

die obersten 80 cm des Friedhofes, dessen Belegung bereits im 9. Jh. einsetzt. Dabei wurden 75 Erdbestattungen und fünf Ziegelgrüfte überwiegend aus dem 17. und 18. Jh. sowie ein Fundament des Kirchenquerhauses dokumentiert. Das älteste entdeckte Grab kann in das späte Mittelalter datiert werden, die jüngsten müssen vor der Aufgabe des Friedhofs im Jahr 1803 angelegt worden sein.

Südlich der Kirche waren offenbar entlang eines Weges 21 Gräber in kleinen Gruppen, vielleicht als Familienbegräbnisse, angelegt worden. Hinzu kam an den beiden Enden des Weges je eine Gruft. Weiter westlich lagen die Toten dagegen dicht bei- und übereinander ohne erkennbare Ordnung. Hier wurde auch eine extrem schmale Gruft freigelegt, in der übereinander neun sarglose Bestattungen lagen. Bei drei von ihnen handelte es sich um Kleinkinder. Ein in Bauchlage vermutlich mit seiner Mutter bestattetes Kind hatte als Beigabe eine bronzenen Ringschnalle, deren Dornplatte mit Kreispunkten verziert war.

Bestattet wurde, abgesehen von dieser Gruft, so weit erkennbar in Kastensärgen, von denen nur die Nägel und einige Sarggriffe erhalten waren. Ganz besondere Funde stellen Reste von mehreren Totenkronen dar.

Die geborgenen Skelette befinden sich inzwischen im Anthropologischen Institut der Universität Göttingen und lassen vielfältige Erkenntnisse zur Ernährung, Arbeitsbelastung, Gesundheit, Altersstruktur usw. der Jeveraner Bevölkerung im 17. und 18. Jh. erwarten.

Lit.: STARK, J.: Neuzeitliche Bestattungen an der Stadtkirche zu Jever, Ldkr. Friesland. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 29(1), 2009, 16–20. – FRIES, J. E.: Gekrönte Tote und gestapelte Bestattungen. Grabungen auf dem Kirchplatz von Jever. AiN 12, 2009, 108–111.

F, FM, FV: NLD Stützpunkt Oldenburg

J. E. Fries

47 Varel-Stadt FStNr. 1, Gde. Stadt Varel, Ldkr. Friesland, ehem. Reg.Bez. W-E

Neuzeit:

Wie schon im vergangenen Jahr konnte der ehrenamtliche Beauftragte für die Denkmalpflege im Landkreis Wesermarsch, U. Märtners, auch 2008 bei Begehungen auf der dänischen Festungsanlage „Christiansburg“ zahlreiche Funde bergen (s. Fundchronik 2006/2007, 242 Kat.Nr. 356).

Die Festung war 1681 vom dänischen König Christian V., der zugleich Graf von Oldenburg war, gegründet worden. Geplant war eine sternförmige Be-

festigung mit Wall und Graben sowie eine regelmäßige Stadtanlage. Da der Hafen wegen zu geringen Tiedehubs aber innerhalb kurzer Zeit verschlammte, wurde die Stadt schon nach wenigen Jahren aufgegeben und zum Teil geschleift.

Zu den Funden gehören neben Keramik Münzen, Schnallen, Knöpfe, Tuchplomben, Vorderlader-Bleikugeln, Tonpfeifen, Baukeramik und ein Petschaft. Sie lassen sich in das 17. Jh. datieren, sind zum Teil aber auch jünger.

F, FM: U. Märtners, Oldenburg; FV: NLD Oldenburg
J. E. Fries

Landkreis Goslar

48 Schimmerwald FStNr. 1, Gde. Stadt Vienenburg, Ldkr. Goslar, ehem. Reg.Bez. BS

Frühes und hohes Mittelalter:

Wüstung Wanlefsrode/ehem. Zelle und Propstei. Im Jahre 2008 erfolgte die digitale Neuvermessung des Gebietes der Wüstung Wanlefsrode durch Studierende der Leibniz Universität Hannover, Institut für Kartographie und Geoinformatik (Abb. 31). Die Erstellung wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Harz (Wernigerode) und der Arbeitsstelle Montanarchäologie des NLD (Goslar) durchgeführt. Kern des Messgebietes ist der Platz der ehemaligen Zelle des Wanlefs und späteren Propstei (Abb. 30). Kirche und Hauptgebäude dürften am Südrand des leicht umwallten Areals zu suchen sein, nahe den alten Hohlwegen am Ilsenburger Stieg. Weiter südwestlich konnte schon vor längerem ein Schlackenplatz (Abb. 31,2) festgestellt werden (Gmkg. Harzburg-Forst I, Gde. Stadt Bad Harzburg, FStNr. 10). Um 1000 baute sich hier der Mönch und



Abb. 30 Schimmerwald FStNr. 1, Gde. Stadt Vienenburg, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 48)
Blick auf die mutmaßlichen Reste der Propstei von Osten.
(Foto: H.-W. Heine)

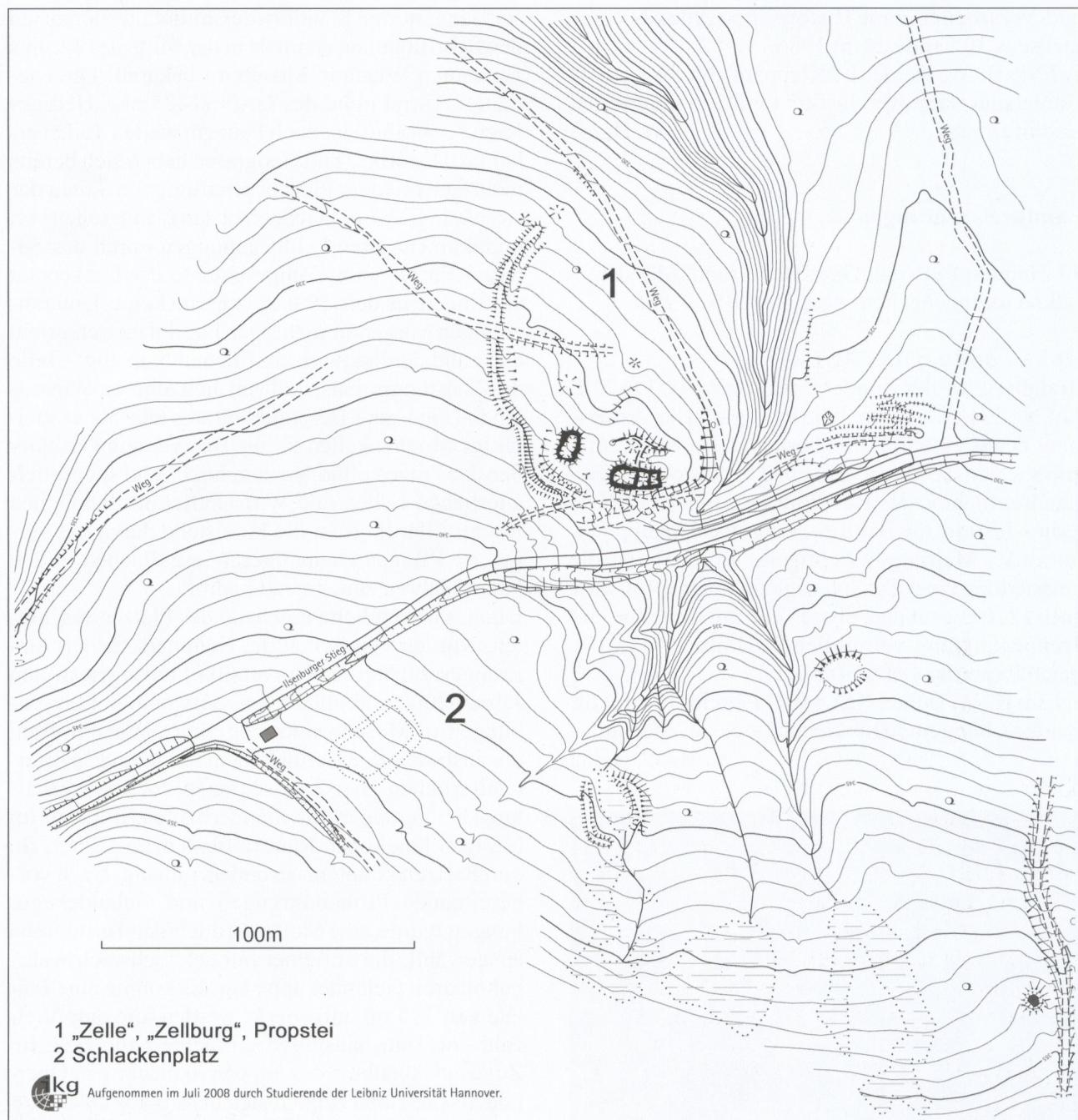


Abb. 31 Schimmerwald FStNr. 1, Gde. Stadt Vienenburg, Ldkr. Goslar (Kat.Nr. 48)
Höhenschichtenplan auf digitaler Grundlage mit Eintrag von Geländerelikten der Wüstung Wanlefsrode (Zelle und Propstei).
(Leibniz Universität Hannover, Institut für Kartographie und Geoinformatik, archäologische Fachberatung:
H.-W. Heine, L. Klappauf)

Priester Wanlefs eine Zelle. Auf Befehl Heinrichs II. wurde durch Bischof Arnulf von Halberstadt zwischen 1002 und 1013 in der Einsiedelei eine Stephanskirche errichtet und dem Kloster Ilsenburg als Außenpropstei übergeben. 1110 weihte man einen wiederhergestellten Bau neu. Für 1179 ist ein päpstliches Schutzprivileg überliefert. 1254 ist die Kirche noch bezeugt, 1314 nur noch der Ilsenburger Klostergarten. Im Jahre 1600 verzeichnete man nur noch

„Rudera der Zellburg“. Die Anlage dürfte spätestens im 15. Jh. wüst gefallen sein (vgl. STOLBERG 1968, 412 f.; STREICH 1986, 128; jeweils mit Lit.). Lit.: STOLBERG, F.: Befestigungen im und am Harz von der Frühgeschichte bis zur Neuzeit. Ein Handbuch. Forschungen und Quellen zur Geschichte des Harzgebietes 9. Hildesheim 1968 (2. unver. Aufl. 1983). – STREICH, G.: Klöster, Stifte und Kommenden in Niedersachsen vor der Reformation. Studien

und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens 30. Hildesheim 1986.

F, FM: H.-W. Heine, L. Klappauf, NLD; Leibniz Universität Hannover, Institut für Kartographie und Geoinformatik

H.-W. Heine

Landkreis Göttingen

49 Hemeln FStNr. 2, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter:

Bramburg. In der Fundchronik 2006/2007 (172 f. Kat.Nr. 271) wurde über die topografische Vermessung der Bramburg 2007 berichtet. Im März 2008 erfolgte nun die Vermessung und bauhistorische Bestandsaufnahme des Rundturmes durch das IBD – Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V., Marburg. Wichtigstes Ergebnis ist die Feststellung einer Zweiphasigkeit, unterer Teil kurz nach 1220 entstanden, obere Teile mit Gewölbe und Treppenaufgang vermutlich 2. Hälfte 14./15. Jh. (nach Expertise IBD) (Abb. 32).

F, FM: H.-W. Heine, NLD; IBD – Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V., Marburg

H.-W. Heine

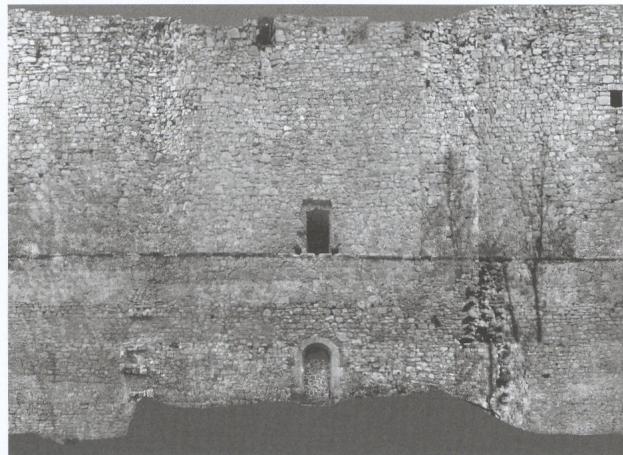


Abb. 32 Hemeln FStNr. 2, Gde. Stadt Hann. Münden, Ldkr. Göttingen (Kat.Nr. 49)

Bramburg. Abrollung des Rundturms. (Grafik: IBD – Freies Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V., Marburg)

50 Holzerode FStNr. 3, Gde. Ebergötzen, Ldkr. Göttingen, ehem. Reg.Bez. BS

Hohes und spätes Mittelalter:

Im Süden der im hohen Mittelalter aufgesiedelten Siedlungskammer um Holzerode bei Göttingen ist

seit langem der Standort der mittelalterlichen, in den Schriftquellen erstmals in der Mitte des 13. Jh.s genannten Wüstung Moseborn bekannt. Die ehemalige Turmkirche des Ortes (1425 als „Heiliges Kreuz“ erwähnt) ist noch heute in weiten Teilen erhalten. Historiker und Geografen haben sich bereits mehrfach mit dem Platz beschäftigt; von Seiten der Archäologie wurden jedoch bislang, abgesehen von undokumentierten Feldbegehungen durch das Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen in den 1990er Jahren, keine Untersuchungen vorgenommen. Der Fundplatz verspricht aufgrund der landwirtschaftlichen Nutzung – Teile des Wüstungsareals sind seit Jahrzehnten Wiesenland – eine gute Befunderhaltung und bietet vielfältige Möglichkeiten für die Bearbeitung verschiedenster Fragestellungen zum hoch- und spätmittelalterlichen Leben und Wirtschaften im ländlichen Raum. Allerdings ist die Fundstelle durch das vermehrte Pflügen ehemaliger Wiesenflächen in den letzten Jahren zunehmend bedroht.

Um das tatsächliche Potenzial des Platzes auszuloten, wurden von Seiten des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen in den Jahren 2008 und 2009 zwei vierwöchige Lehrgrabungen in Moseborn durchgeführt. Wir erhofften uns insbesondere Befunde zum hoch- und spätmittelalterlichen Hausbau, schienen doch die Erhaltungsbedingungen für Ständerbauten, die sich im hiesigen ländlichen Raum offenbar im 12./13. Jh. durchsetzen konnten, besonders günstig. Nach vorbereitenden Probebohrungen und Geländebegehungen wurde eine Stelle nördlich der Turmkirche ausgewählt, die auf einer nur sehr schwach wahrnehmbaren Geländekuppe lag. Es konnte eine Fläche von 175 m² aufgedeckt werden, die eine Vielzahl von Hausbauspuren erbrachte (Abb. 33). Im Zuge der Abnahme des 30–65 cm mächtigen Oberbodens per Hand zeigten sich bereits 15–20 cm unter der heutigen Oberfläche zahlreiche Unterlegsteine von Ständern. Zudem kamen insgesamt 45 Pfosten bzw. Grubenbefunde zutage, die bis zu 85 cm in den Untergrund – bestehend aus Fließerde des unteren Muschelkalks – eingetieft waren. Bei Befund 88, dessen waagerechte Sohle 1,35 m unterhalb der heutigen Oberfläche lag, könnte es sich um ein nur partiell erfasstes Grubengebäude handeln.

Es konnten zwei Gebäudegrundrisse dokumentiert werden. Ein Pfostenbau von ca. 2,9 x 4,5 m war Westsüdwest–Ostnordost ausgerichtet (Pfosten 48–38–36; 43–41–25–28). Östlich benachbart befand sich ein (jüngerer?) Ständerbau von etwa 2,7 x 4,1 m. Dessen Unterlegsteine wurden zwar im Zuge einer